



Der Michaelertrakt der Hofburg in Wien.



Das Loos-Haus (links) war den Wienern bei seiner Erbauung zu schnörkellos.

Monumental und modern

WIEN ■ Kaum ein Platz zeigt die Facetten des österreichischen

Wesens so sehr wie der Michaelerplatz.

Von **Julien Reitzenstein**

Zwischen der, heute so benannten, Ringstraße und der Innenstadt liegt seit dem 13. Jahrhundert die Burg. Mit immer neuen Gebäudeteilen erweiterten die aufstrebenden Habsburger die Anlage. Unter Kaiser Karl VI. (1685 – 1740) erreichte nicht nur das Habsburgerreich seine größte Ausdehnung, sondern auch der Barock eine hohe Blüte. Daher beauftragte er 1725/26 Joseph Emanuel Fischer von Erlach, das Gebäudeensemble der Hofburg mit einem monumentalen Abschlussbau in Richtung Innenstadt zu versehen. Die Skizzen für diesen „Michaelertrakt“ geben einen Eindruck vom imperialen Selbstverständnis des Kaisers. Doch als dieser ohne männliche Nachkommen stirbt und sein Testament die Tochter Maria Theresia als Nachfolgerin vorsieht, kommen die Bautätigkeiten zum Erliegen. Der Preußenkönig nutzt die Gunst der Stunde einer jugendlich-unerfahrenen Gegnerin auf dem Thron aus, um Schlesien zu erobern. Aufgrund der Kriegskosten muss Österreich sparen. Maria Theresia, die Friedrich den Großen nur als den „bösen Mann“ bezeichnet – während er sie, die Madame Pompadour und die

Zarin Elisabeth „die drei Erzherzugin Europas“ nennt – wird vom Preußenkönig auf eine besondere Art und Weise gedemütigt. Während sie täglich auf die unvollendete Baustelle blicken muss, lässt Friedrich seinen Architekten Georg Christian Unger die Baupläne kopieren. Da Friedrich ein hervorragender Ökonom war und seine Bevölkerung finanziell unter seinen Kriegen nur wenig litt, konnte er sich den Luxus leisten, eine Kopie der Wiener Immobilie an der Straße „Unter den Linden“ in Berlin zu errichten, wo sie auch heute noch steht. Die Königliche Bibliothek, von den Berlinern „Kommode“ genannt, wurde 1780 fertig. Der originale Michaelertrakt wurde erst 1893 fertiggestellt, womit das Provisorium ein Ende hatte. Doch noch heute sind es nicht nur die imposante Architektur, die monumentalen Figurengruppen oder die barocke Formsprache, die diese Immobilie bekannt gemacht haben – sondern vor allem das Kuriosum, dass die Kopie dieses Gebäudes 100 Jahre früher vollendet wurde als das Original. Die Wiener lieben ihn dennoch, den Michaelertrakt der Hofburg am Michaelerplatz.

Wenig ins Herz geschlossen hatten die Wiener hingegen das gegenüberliegende Eckhaus. Nachdem sich am Beginn des 20. Jahrhunderts der Historismus endgültig dem Ende zuneigte, entstand neben der ornamentreichen Formsprache des Art Nouveau, in Deutschland Jugendstil genannt, die Moderne. Deren Vertreter Adolf Loos (1870 – 1933) erregte seit 1898 mit einer Artikelserie zu Geschmacksfragen Aufsehen. Berühmt wurde sein Artikel „Ornament und Verbrechen“ von 1908. Hier argumentierte der Architekt Loos, dass Funktionalität und damit Verzicht auf Ornamente eine Kraftersparnis sei. Dies sei Ausdruck hoher Kulturentwicklung. Schon 1910 folgten den Worten Taten: Das nach seinem Architekten Loos-Haus genannte Gebäude am Michaelerplatz ist dennoch kein schlichter Zweckbau. Die edlen Materialien und die klare Formgebung waren richtungsweisend auf der ganzen Welt. Nur die historistisch verhafteten Wiener erregten sich über die fehlenden Ornamente um die Fensterstöcke. Das „Haus ohne Augenbrauen“ oder „das Scheusal von einem Haus“, wie es die Presse nannte, brauchte lange, bis die Wiener es akzeptierten. Der Volksmund sagt, dass Kaiser Franz Joseph I. die Hofburgfenster in Richtung Michaelerplatz vernageln ließ und auch das Portal des Michaelertraktes nicht mehr benutzte, um das „Scheusal“ nicht mehr sehen zu müssen.

